

Frankfurter Neue Presse
1.6.2017

Nachschauen an der Nidda

von Dieter Deul

Auf einer Radtour werden die Erfolge der Renaturierung sichtbar – aber auch große Herausforderungen

Eine Radtour zur renaturierten Nidda führt das „Netzwerk Bio Frankfurt“ nach Bad Vilbel. Entlang des Flusses erläutern Experten den Stand der Renaturierung und die nächsten Herausforderungen. Zwar stärkt der natürlichere Flusslauf die Selbstreinigungskräfte und die Artenvielfalt. Dennoch gibt es Schadstoffbelastungen, die früher nicht messbar waren. Nun sollen auch Landwirte dafür sorgen, dass weniger Düngemittel in die Flüsse gelangen und auch Kläranlagen sollen erweitert werden.

Bad Vilbel. Von Bonames aus haben die knapp 30 Teilnehmer der Rad-Exkursion des „Netzwerk Bio Frankfurt“ schon etliche Kilometer hinter sich, als sie an der Nidda vor der Bad Vilbeler Bibliotheksbrücke Station machen. „Ein Biber!“, ruft eine Frau aufgeregt, doch das überrascht der Bad Vilbeler Gewässerökologen Gottfried Lehr kaum. Es handle sich um Nutrias, klärt er auf, das seien „Neubürger, die im einheimischen Lebensbereich angekommen sind“. Die Beobachtung passt zum Motto der Tour, „Biologische Vielfalt erleben!“, und sie widmet sich dem Forschungsprojekt „Niddaman“ des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) der Uni Frankfurt. Projektleiter Professor Jörg Oehlmann untersucht seit 2015 die Gewässergüte der Nidda.

Das Projekt sorgte anfangs für einen Konflikt mit den Renaturierern, der sich aber rasch als Missverständnis herausstellte. Als Oehlmann in ersten Äußerungen von hohen Schadstoffbelastungen sprach, fühlte sich nicht nur Lehr brüskiert, weil es aussah, als würden die Auswirkungen der gerade in Bad Vilbel sehr umfangreichen Renaturierungen klein geredet.

Doch Oehlmann betont auch jetzt wieder: „Ohne flächendeckende Renaturierung gibt es keinen guten Zustand“, die Gewässergüte der Nidda sei durchgängig gut. Ein Teilnehmer fragt, wie es um die Nitratbelastung in der Nidda bestellt sei. Zehn Milliliter pro Liter, antwortet Oehlmann. Das sei noch gut. In Norddeutschland, wo es wegen intensiver Tierzucht viel Güllebelastung gibt, sei der Wert zehn Mal so hoch. Aber auch kleinere Gewässer kämen schon auf 50 bis 60 Milliliter.

Neue Belastungen

Allerdings sind bei dem Forschungsprojekt auch feinstoffliche Belastungen sichtbar geworden, die früher gar nicht messbar waren. So etwa Rückstände des Schmerzmittels Diclofenac. In der renaturierten Usa sei der Stoff auf natürliche Weise abgebaut worden, berichtet Oehlmann, „um ein Viertel mehr als in einer modernen Kläranlage“. Auch das ist ein Ziel der Untersuchung: die Selbstreinigungskräfte zu erkennen, zu sehen, wie weit sie in die Umgebung ausstrahlen. Das Prinzip dahinter ist einfach: je langsamer der Fluss durch die Mäanderungen der Renaturierung fließt, umso mehr bilden sich Sedimente. Pilze und Bakterien haben entsprechend mehr Zeit, das Wasser zu reinigen.

Doch „die Selbstreinigung hat ihre Grenzen“, betont Lehr, als die Radtour vor Gronau endet. Angesichts der Einträge von Schmerzmitteln und Pflanzenschutzmitteln könne man den Fluss „totrenaturieren“, um alles auszugleichen. Zudem stehe die Nidda stellvertretend für Flüsse in Ballungsgebieten, wo es Zielkonflikte zwischen Naturschutz, Naherholung und Landwirtschaft gebe. Die sollen jetzt auch in einer „Ausweitungphase“ über die Ergebnisse der Nidda-Untersuchungen diskutieren, kündigt Oehlmann an.

Da gebe es viele Interessensgruppen: Landwirte, Freizeit, Angler, Kommunen, Anwohner, der Hochwasserschutz und Verkehrsflächen sind zu berücksichtigen. Doch „es gibt eine gute Arbeitsatmosphäre“, so Oehlmann.

Die Gewässer brauchen mehr Platz, fordert Lehr. Durch die Begradigungen in den 1960er Jahren sei die Nidda ein Drittel kürzer geworden, jetzt sind es nur noch 97 Kilometer. Aber auch am Ufer brauche es Schutzstreifen. Durch die Klimaerwärmung und Starkregen werden sonst kostbare Böden von den Feldern weggeschwemmt.

Natur hilft sich selbst

Das Projekt „Niddaman“ ist in der Auswertungsphase, erläutert Professor Oehlmann. Er bedauert, dass die Einhaltung der vorgeschriebenen Schutzstreifen von fünf bis zehn Metern entlang der Gewässer nicht kontrolliert werde.

Ein weiterer Aspekt sei, dass die Qualität der Kläranlagen verbessert werden müsse durch eine dritte Reinigungsstufe mit Aktivkohle oder Ozon, etwa um Hormone und Reinigungsmittel herauszufiltern. Die Daten des Nidda-Projektes sollen an die örtlichen Behörden weitergegeben werden, um Projekte zur Verbesserung der Gewässerqualität ins Leben zu rufen. Auch der Nutzungs- und Siedlungsdruck müsse reduziert werden.

Bei Gronau zeigt Lehr, dass sich die Natur auch selbst zu helfen weiß. Die Nidda habe sich schon selbst um bis zu 15 Meter verlagert. Auf dem freigelegten neuen Uferboden habe Wasser Sand abgelagert, Weiden und Erlen seien von alleine herangewachsen. Die Bäume „bilden eine natürliche Klimaanlage für den Fluss“.

Im Gegensatz zu der Renaturierung und dem Absenken von Wehren, die eine Rückkehr von Fischarten ermöglicht hat, sieht Oehlmann „künstliche Wiederbesiedlungen“ kritisch. Ein Projekt des Senckenbergmuseums siedelt wirbellose Tiere aus der Lahn in der Nidda an. Ob das nachhaltig ist, bezweifelt er, schon, weil die Neulinge andere Nahrungsangebote brauchen.